

Forschungsgeschichte als Aufbruch – Einleitung

Geschichte als Basis, auf der eine Weiterentwicklung möglich ist – in Anknüpfung oder Veränderung. Das war für das Jahr 2018 die Idee zum Thema der Bonner Tagung der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie zur Erforschung spätantiker, frühmittelalterlicher und byzantinischer Kultur*, kurz: AGCA. In einer späteren Tagung, so die Idee, kann es um den genaueren ‚Ist-Zustand‘, um Zukunftspläne, Visionen und um aktuelle Profilschärfung gehen, sowohl von einzelnen Standorten wie auch vom Forschungsfeld des Faches insgesamt. Von vornherein gab es die Idee, die Beiträge zu publizieren – auch, um damit einen Einblick in das Fach und in seine lange Geschichte geben zu können. Die nun vorliegende Publikation ist gleichzeitig eine ‚Jubiläumsschrift‘, denn die erste Tagung dieser Arbeitsgemeinschaft fand vor genau vierzig Jahren, am 9. und 10. Juni 1981, in Freiburg statt.

Die Arbeitsgemeinschaft wurde mit dem Ziel gegründet, die wissenschaftliche Forschung zu den Denkmälern aus der Zeit der Spätantike, des Frühmittelalters sowie der byzantinischen Herrschaft zu fördern und den fachlichen Austausch vor allem durch das regelmäßige Abhalten von Tagungen zu pflegen. Die Tagungen der AGCA fanden nach 1981 zunächst in der Regel jährlich, seit 1996 in einem zweijährigen Turnus statt. Mitglied der Arbeitsgemeinschaft kann laut Satzung jede Person werden, die der deutschen Sprache mächtig ist und die sich wissenschaftlich mit den Denkmälern des spätantiken, frühmittelalterlichen und/oder byzantinischen Kulturkreises beschäftigt. In diesem Sinne versteht sich die AGCA als eine Berufsvereinigung aller in diesem Forschungsbereich tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Durch den Fokus auf die deutsche Sprache als Idiom des wissenschaftlichen Austauschs innerhalb der AGCA stammen ihre Mitglieder vorwiegend aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, aber auch aus angrenzenden Ländern wie den Niederlanden, oder sie sind in Forschungsinstituten tätig.

Die Anfrage, auf der Bonner Tagung 2018 über die Geschichte der institutionell verankerten christlich-archäologische Lehre und Forschung an den eigenen Standorten zu berichten, erging an alle Mitglieder der AGCA. Wir freuen uns sehr, dass viele diesem Aufruf folgen konnten. Für die Drucklegung haben wir die Beiträge in drei Abschnitte unterteilt: vierzehn Aufsätze betreffen die Geschichte von Universitätsinstituten, die heute einen Abschluss in Christlicher Archäologie und Byzantinischer Archäologie bzw. Kunstgeschichte bieten oder bei denen es sich um Standorte handelt, die im Verlauf der Fachgeschichte wichtige Ausbildungsorte gewesen sind; fünf betreffen Forschungsinstitute und fünf weitere die fachspezifischen Museen und die auf das vorliegende Themenfeld bezogene Denkmalpflege. Innerhalb dieser Abschnitte sind die Beiträge, soweit möglich, alphabetisch nach dem behandelten Ort sortiert.

Auch wenn in der vorliegenden Publikation nicht alle Universitätsinstitute und Forschungseinrichtungen vertreten sein konnten, an denen Christliche Archäologie oder Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte betrieben wurde bzw. wird, bietet sie doch einen tiefen Einblick in die Geschichte des Faches. Einige Aspekte seien in der folgenden Einleitung herausgegriffen¹. Diese erhebt jedoch nicht den Anspruch einer Zusammenfassung im Sinne einer „Geschichte der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte im deutschsprachigen Raum“. Eine solche gilt es erst zu schreiben².

Die Anfänge im 19. Jahrhundert

Die institutionell verankerte Erforschung der spätantiken und byzantinischen Monumente besitzt unterschiedliche Wurzeln und Ausgangspunkte. Da die Denkmäler als materielle Zeugnisse der christianisierten spätrömischen Gesellschaft und damit als frühe Ausdrucksformen christlicher Frömmigkeitspraxis verstanden wurden, gründete ein genuines Interesse an ihnen auf theologischen und kirchenhistorischen Fragestellungen. Entsprechend finden sich im universitären Rahmen die ersten Beschäftigungen mit christlichen Altertümern in den Theologischen Fakultäten, und zwar sowohl in den evangelisch- wie in den katholisch-theologischen. Der zeitliche Rahmen dessen, was damals unter „Christlicher Archäologie“ verstanden wird, geht jedoch weit bis in das (westliche) Mittelalter hinein.

An der Universität Heidelberg beispielsweise lässt sich bereits im frühen 19. Jh. eine Beschäftigung mit christlich-archäologischen Lehrinhalten fassen. So belegen die Vorlesungsverzeichnisse, dass 1822 der im Jahr zuvor zum außerordentlichen Professor berufene, reformierte Theologe Carl Christian Ullmann viermal wöchentlich von neun bis zehn Uhr abends eine Vorlesung über christliche Altertümer, „besonders des Cultus und der kirchlichen Kunst“ hält. 1839 lehrt Ernst Anton Lewald dort „kirchliche Archäologie, nach Augusti's Lehrbuch der kirchlichen Alterthümer“³. Gemeint ist der evangelische Theologe Johann Christian Wilhelm Augusti (1771/1841, Abb. 1), der in Bonn lehrt (s. unten). Ein weiteres, wichtiges Grundlagenwerk erscheint 1847 mit dem „Lehrbuch der christlich-kirchlichen Archäologie“, verfasst von dem im Halle tätigen evangelischen Theologen (Heinrich Ernst) Ferdinand Gericke (auch: Guericke) (Abb. 2),

¹ Die folgenden Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf den Beiträgen, die Kollegen und Kolleginnen in diesem Band zu den jeweiligen Orten vorlegen, und nur bei einigen Ergänzungen auf eigener Recherche.

² Siehe einstweilen F. W. DEICHMANN, Einführung in die Christliche Archäologie (Darmstadt 1983) 14/45 und W. H. C. FRIEND, The Archaeology of Early Christianity. A History (London 1996), beide mit weiterer Literatur, jedoch ohne genaueres Eingehen auf die Bedingungen in Deutschland.

³ Anzeige der Vorlesungen, welche im Sommerhalbjahre 1822 auf der grossherzoglich badischen Ruprecht-Carolinischen Universität zu Heidelberg gehalten werden sollen (Heidelberg 1822) 4; Heidelberg 1839: Anzeige der Vorlesungen, welche im Sommerhalbjahre 1839 auf der grossherzoglich badischen Ruprecht-Carolinischen Universität zu Heidelberg gehalten werden sollen (ebd. 1839) 4.



1. Johann Christian Wilhelm Augusti
(1771/1841).

der dort ab 1840 Vorlesungen zur Christlichen Archäologie hält⁴. In Bonn gehen die ersten Veranstaltungen mit christlich-archäologischen Themen einher mit dem Aufbau der neugegründeten Universität im Jahr 1818. Nachrichten dazu aus beiden theologischen Fakultäten ziehen sich durch alle Jahrzehnte des 19. Jh., wie Sabine Schrenk im vorliegenden Beitrag zeigt. Sie sind u. a. mit dem oben genannten Augusti und dem evangelischen Theologen Johann Gottfried Kinkel verbunden. Augusti verfasst zwischen 1817 und 1831 zwölf Bände unter dem Titel „Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie“ und publiziert 1819 ein Lehrbuch für akademische Vorlesungen über christliche Altertümer, 1836/37 dann das dreibändige „Handbuch der christlichen

Archäologie“⁵. Mitte des 19. Jh. setzt in Bonn auch die Erforschung der byzantinischen Kunst ein, die mit Bezug auf den vorliegenden Band unten in einem eigenen Abschnitt zusammengefasst ist.

Mitte des 19. Jh. etabliert sich die Christliche Archäologie in Berlin. Tomas Lehmann und Christoph Marksches zeigen, wie intensiv Ferdinand Piper – dessen „a.o. Professur für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie“ bereits seit 1842 die Christliche Archäologie im Namen führt – Forschung und Lehre in diesem Feld vorantreibt, auch befasst mit der Gründung einer „christlich-archäologischen Sammlung“, welche aus Originalen, vor allem aber aus Nachbildungen von Objekten im Maßstab 1:1 besteht. Pipers Konzept der auf eine Lehrsammlung gestützten und in die theologische Lehre eingebundenen, christlich-archäologischen Universitätsausbildung ist auf evangelischer Seite prägend und wird später auch an anderen Standorten wie Greifswald, Marburg, Erlangen und Halle etabliert⁶.



2. Ferdinand Guericke
(1803/78).

⁴ H. E. F. GUERICKE, Lehrbuch der christlich-kirchlichen Archäologie (Berlin 1847, ²1859). Zur Person: S. LAUBE, Art. Heinrich Ernst Ferdinand Guericke: Heid / Dennert, Personenlex. 627f.

⁵ J. CH. W. AUGUSTI, Die christlichen Alterthümer. Ein Lehrbuch für academische Vorlesungen (Leipzig 1819); ders., Handbuch der christlichen Archäologie. Ein neugeordneter und vielfach berichtigter Auszug aus den Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie, Bd. 1/3 (ebd. 1836/37).

⁶ Greifswald, Marburg und Erlangen werden im vorliegenden Band in eigenen Beiträgen behandelt. Zur 1890 von Friedrich Lohfs initiierten Hallenser Lehrsammlung vgl.: <https://sammlung.theologie.uni-halle.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.11.2021).

Die vertiefte, auch von konservatorischen und denkmalpflegerischen Aspekten begleitete Beschäftigung mit den archäologischen Objekten selbst ebenso wie mit den bis auf die frühchristliche Zeit zurückgehenden kirchlichen Bauten und Monumenten (wie den Katakomben) ist ein zweiter Motor für den Aufschwung christlich-archäologischer Studien um die Mitte des 19. Jh. In Rom erlangt die Christliche Archäologie mit den Forschungen von Giovanni Battista de Rossi zu dieser Zeit eine wissenschaftsmethodisch neue Ebene. Norbert Zimmermann schildert in seinem Beitrag, welche wichtigen Organe um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jh. im Umfeld der 1829 gegründeten Abteilung Rom des *Deutschen Archäologischen Instituts* (DAI) entstehen. Sie sind zu Beginn durch eine enge Anbindung an die diplomatische Vertretung des protestantischen Preußen und an die protestantische Gemeinde in Rom gekennzeichnet. In Rom kommt es in dieser Zeit zu Gründungen von Forschungsinstitutionen, mit deren Tätigkeit die Entstehung wichtiger Zeitschriften, Sammel- und Nachschlagewerke verbunden ist. So gibt de Rossi ab 1863 die erste Fachzeitschrift mit christlich-archäologischer Ausrichtung heraus, den „*Bullettino di Archeologia Cristiana*“, die bis heute unter dem veränderten Titel „*Rivista di Archeologia Cristiana*“ weiter existiert. Ab 1877 erscheint eine zweite Spezialzeitschrift zur Christlichen Archäologie, die „*Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte*“. 1854 erfolgt mit dem *Museo Pio Cristiano* die Gründung eines Museums zur Sammlung frühchristlicher Kunst, welche zunächst im Lateranspalast untergebracht wird. In der Breite des von Zimmermann geschilderten Spektrums an verschiedenen Unternehmungen wird deutlich, wie diese die Forschungen zur Frage nach der Entstehung einer „christlichen Kunst“ zusammenführen und den wissenschaftlichen Diskurs anregen.

Mit vereinzelt Veranstaltungen tritt auch die Universität Greifswald schon früh in unser Interesse, ebenfalls um die Mitte des 19. Jh. Der Beginn der systematischen christlich-archäologischen Lehre ist hier nach Irmfried Garbe mit der Einrichtung einer Lehrsammlung zu diesem Fachgebiet im Jahr 1884 und mit dem Namen Victor Schultze verbunden. Die Einrichtung einer solchen, damals „christlich-archäologischer Apparat“ genannten Sammlung von Büchern und anderen Lehrmitteln in den Evangelisch-Theologischen Fakultäten wird durch das zuständige preußische Ministerium in der Folge finanziell unterstützt und führt zum Aufbau eines entsprechenden Schwerpunkts an mehreren Standorten. Rachel Odenthal führt dies beispielsweise für die Universität Marburg aus, an deren Theologischer Fakultät der Neutestamentler Georg Heinrici in den Jahren 1874/92 entsprechende Veranstaltungen abhält. Zum Aufbau des Faches gehört neben dem Anlegen einer Bibliothek auch hier der Erwerb von Fotografien, Gipsabgüssen und Abklatschen von Inschriften.

Die Verankerung der Christlichen Archäologie an den Universitäten nimmt in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. deutlich zu. Die auf dem Gebiet der katholischen Theologie in dieser Zeit für die Christliche Archäologie wichtigste Persönlichkeit ist Franz Xaver Kraus. Nachdem Kraus 1872 zunächst eine außerordentliche Professur für „Geschichte und christliche Kunstarchäologie“ an der Philosophischen Fakultät der neu gegründeten Universität Straßburg innehat, wechselt er 1878 an die Theologische Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau. Martin Dennert arbeitet in seinem Beitrag heraus, wie

Kraus von diesem Zeitpunkt an in Freiburg intensive christlich-archäologische Forschungen etabliert, die u. a. die Katakomben oder auch frühe und mittelalterliche Denkmäler der christlichen Kunst in Deutschland zum Thema haben. Aus seinem Vermögen stiftet Kraus testamentarisch einen Lehrstuhl, der 1901 die christlich-archäologische Forschung zu etablieren hilft. 1885/86 beginnt die Geschichte der Christlichen Archäologie in Münster, im Rahmen der Katholischen Fakultät, mit den ersten Veranstaltungen durch Maximilian Sdralek. Pamela Bonnekoh legt dar, dass man unter ihm 1887 eine Honorarprofessur für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte einrichtet. 1886/87 wird in Erlangen das „Seminar für christliche Kunstarchäologie“ gegründet. Ute Versteegen beschreibt die Aktivitäten des Kirchenhistorikers Albert Hauck, eines Schülers Ferdinand Pipers, die hierzu führen und auch damals schon einen weiteren Bogen spannen, nämlich von den Untersuchungen zu den Anfängen des Kirchenbaus und der christlichen Kunst bis hin zur kirchlichen Kunst der zeitgenössischen Gegenwart, wie auch an anderen Evangelischen Fakultäten häufig zu beobachten, etwa in Marburg.

In der Zusammenschau zeigt sich, dass die Lehrinhalte der Christlichen Archäologie zunächst von Kirchenhistorikern oder Neutestamentlern an den Theologischen Fakultäten mit gelehrt, außerordentliche Professuren damit betraut oder Lehraufträge eingerichtet werden. Besondere Interessen und Initiativen des (protestantischen) Preußen spiegeln sich hier zum einen im Ausbau der theologischen Lehre, zum anderen auch in



3. Gustaf Dalman (Vierter von rechts) mit dem Lehrkurs des DEI am Aaronsgrab bei Petra, 31. März 1906.

der Einrichtung und Förderung von forschenden Auslandsinstituten wie dem DAI Rom. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch die Gründung des *Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes* (kurz: DEI) im Jahr 1900 und die Installation eines festen Standorts in Jerusalem. Ab 1902 wirkt dort Gustaf Dalman als erster Direktor, zuvor Professor für Altes Testament in Leipzig⁷. Dalman

⁷ J. MÄNNCHEN, Gustaf Dalman als Palästinawissenschaftler in Jerusalem und Greifswald. 1902/1941 (Berlin 1990); B. GIERULL, „Evangelisch-in-Jerusalem“ im interreligiösen Dialog = Beiträge zur Missionswissenschaft und interkulturellen Theologie 40 (ebd. 2017) 237/58.

begründet 1903 die Tradition der sog. Lehrkurse, welche einer Gruppe von Stipendiaten des DEI das gemeinsame Studium der archäologischen Zeugnisse der biblischen und frühchristlichen Monumente vor Ort ermöglichen (Abb. 3). Generationen von Theologen (und Theologinnen) haben seitdem die Lehrkurse des DEI absolviert und die Topographie und archäologischen Denkmäler Palästinas kennengelernt.

Eine besondere Entwicklung zeichnete sich in München ab, als, wie Ronja Fink und Corinna Mairhanser aufzeigen, Karl Krumbacher im München der 1880er und 1890er Jahre das Fach der Byzantinistik auf- und ausbaut.

Auch aus anderen Ländern, die zur AGCA gehören, liegen Nachrichten zu weitreichenden Aktivitäten im späten 19. Jh. vor. Manuela Studer-Karlen schildert, wie ein Jahr nach der Gründung der Universität im schweizerischen Fribourg 1890 eine Katholische Fakultät eingerichtet und Johann Peter Kirsch mit einer Professur u. a. für Christliche Archäologie betraut wird. Dieser baut das Lehrangebot im Theologiestudium mit Veranstaltungen zu frühchristlichen, westlichen Denkmälern intensiv aus. In Wien beginnt zur gleichen Zeit die Einbeziehung der Christlichen Archäologie in die universitäre Lehre, ebenfalls im Bereich der katholischen Theologie. Basema Hamarneh zeichnet das Bild von den Anfängen im Jahr 1887 unter Wilhelm Anton Neumann und dann Heinrich Swoboda nach. Wie Sible de Blaauw ausführt, bietet von 1896 bis 1924 der Kirchenhistoriker Frederik Pijper in Leiden der Christlichen Archäologie, speziell der Katakombenmalerei, viel Raum in seiner Lehre. Später entsteht mit Frederik van der Meer in Nijmegen ein Zentrum der christlich-archäologischen Forschung und bleibt es über viele Jahrzehnte.

Vor dem Hintergrund dieser am Ende des 19. Jh. zunehmenden Aktivitäten erscheint es geradezu als zwangsläufig, dass ein Zusammenschluss mit regelmäßigen Tagungen gebildet wird: der Internationale Kongress für Christliche Archäologie. Er findet zum ersten Mal im Jahr 1894 in Split statt und soll alle vier Jahre zusammenkommen – ein Turnus, der bisher nur selten unterbrochen wurde. Gründungsväter sind der kroatische Archäologe Frane Bulić, die Wiener Wilhelm Anton Neumann und Heinrich Swoboda und Anton de Waal vom *Campo Santo Teutonico* in Rom (vgl. S. 192 Abb. 1). Die Organisation des Kongresses obliegt im Wesentlichen dem 1925 gegründeten *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana* in Rom, dessen Aufgaben, Geschichte und Zukunftsvisionen Stefan Heid in diesem Band beschreibt. In Deutschland findet der Internationale Kongress erstmals 1965 in Trier statt, betrieben von Theodor Klauser und mit dem DAI als Ausrichter. Weitere Austragungsorte, jeweils mit maßgeblicher Beteiligung der Mitglieder der AGCA, sind 1991 Bonn, 1999 Wien und 2018 Utrecht und Nijmegen.

Die weitere Entwicklung und die Verselbständigung des Faches

Die folgende Entwicklung muss und kann hier nicht in gleicher Ausführlichkeit zusammengefasst werden. Sie vollzieht sich sehr individuell und mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten. An vielen Standorten ist es eine hilfreiche Entwicklung, dass sich das Fach in einer eigenen Abteilung oder einem eigenen Institut formiert – nicht immer eine unveränderliche Entscheidung. So wird beispielsweise in Bonn bereits 1916

eine „Christlich-Archäologische Abteilung“ eingerichtet, deren institutionelle Kontur sich im Laufe der Jahrzehnte jedoch verschleift und die erst 2008 wieder fest installiert wird. Eine intensiv behandelte Frage ist es in den folgenden Jahrzehnten auch, in welcher Fakultät die Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte am sinnvollsten angesiedelt sei. Für die Entscheidung gibt es jeweils unterschiedliche Gründe. Die christlich-archäologische Lehre und Forschung in Göttingen, die Sabine Feist hier seit 1919/20 nachweisen kann, ist ein eindrückliches Beispiel für die Not und die Notwendigkeit der eigenen Standortbestimmung, die das Fach vielerorts lange umtreibt. Und auch in Marburg sind Fachinhalte der Christlichen Archäologie bereits im ausgehenden 19. Jh. nicht nur Bestandteil der Theologie, sondern auch der Altertumswissenschaft: Der Klassische Archäologe Ludwig von Sybel gibt hier in der Lehre, aber vor allem durch seine Publikationen wie zB. das 1906 und 1909 erschienene, zweibändige Werk „Christliche Antike. Einführung in die altchristliche Kunst“ wesentliche Impulse für eine Kontextualisierung der frühchristlichen Monumente in der zeitgenössischen römischen Kunst (vgl. Beitrag Odenthal). Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Entwicklung der Christlichen Archäologie in Deutschland hin zur Archäologie ist aber auch die Rolle eines außeruniversitären Forschungsinstituts, des DAI⁸.

Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte

Eine Hervorhebung innerhalb der Entwicklung des Faches verdient die Erforschung der byzantinischen Kultur. Sie ist nicht zu trennen von der Entstehung und Entwicklung etwa der Kirchenarchitektur und der christlichen Ikonographie. Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie mit Byzantinischer Kunstgeschichte bilden ein Fach, das lediglich aus historischen Gründen oder aufgrund von universitätseigenen Profilbildungen an verschiedenen Standorten unterschiedlich benannt ist. Doch bilden sich im Laufe der Zeit – wie in anderen Fächern auch – Spezialisierungen an den Standorten heraus, die zu einer stärkeren Konzentration auf den Westen oder den Osten führen. Die Verbindung und gegenseitige Bedingtheit von westlich „frühchristlicher“ und östlich „byzantinischer“ Kunst wird jedoch in den Anfängen des Faches nicht immer gleich gesehen. Wie bereits erwähnt, setzt die Erforschung der byzantinischen Kultur und eine entsprechende Einbeziehung in die Betrachtung frühchristlicher Kunst erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. intensiver ein. Gabriele Mietke schildert für das Berliner Museum den Anteil Wilhelm Bodes, der sich ab den 1880/90er Jahren für den Erwerb byzantinischer Skulptur einsetzt, der auch zuvor schon den Kontakt zu einem Wegbereiter der Byzanzforschung auf dem Feld der Kunst sucht, zu Josef Strzygowski in Graz. Bezeichnend ist es auch, dass zu dieser Zeit – genauer: im Jahr 1882 – in Erlangen einer der Initiatoren der Byzantinischen Archäologie in Griechenland promoviert wird: Georgios Lampakis.

⁸ Siehe dazu M. DENNERT, Die Christliche Archäologie und das Deutsche Archäologische Institut: RömQS 104 (2009) 103/40 sowie die Beiträge Fildhuth, Schlimbach und Zimmermann in diesem Band.

Einen wesentlichen Schub für die weitere Erforschung der spätantiken und byzantinischen Denkmäler des östlichen Mittelmeerraums bewirkt die Gründung der Abteilung Istanbul des DAI im Jahr 1929. Jesko Fildhuth beschreibt, wie die Langzeitprojekte des DAI Istanbul, etwa zur Erforschung der Topographie Konstantinopels oder der antiken Städte Pergamon und Milet, wesentlich zur Weiterentwicklung und Profilierung des Faches beitragen. Einer der wichtigsten Forscher in den Anfangsjahren der Abteilung Istanbul ist Alfons Maria Schneider, der für die Fachgeschichte auch an anderen Standorten zwischen den 1930er und frühen 1950er Jahren eine große Rolle spielt, wie u. a. die Beiträge zu Freiburg, Göttingen und München aufzeigen.

Wie intensiv die Byzanzforschung ab dem späten 19. Jh. an Fahrt aufnimmt, macht unter anderem die Gründung der „Byzantinischen Zeitschrift“ 1892 durch Karl Krumbacher deutlich, die sich die Veröffentlichung von Beiträgen zur Byzantinistik wie auch zur Byzantinischen Archäologie und Kunstgeschichte zur Aufgabe macht; eine wichtige Rolle spielt hier auch Edmund Weigand (vgl. Beitrag Fink / Mairhanser). Ein weiterer Meilenstein ist das „Reallexikon zur byzantinischen Kunst“ (RBK), seit 1959 unter Klaus Wessel in Planung und dann vor allem durch die intensive Arbeit von Marcell Restle ab 1966 (Band 1) erscheinend (vgl. ebd. sowie Beitrag Pülz). Bei der Akademie in Wien und beim *Leibniz-Wissenschaftscampus – Byzanz zwischen Orient und Okzident* in Mainz erscheinen Corpora und Sammelbände, die dieses Forschungsfeld nachhaltig fördern und bereichern (vgl. hierzu auch Beitrag Drauschke / Fourlas). Als weitere Forscher von bedeutendem Einfluss auf dem Gebiet der Byzantinischen Archäologie und Kunstgeschichte sind zu nennen: Friedrich Wilhelm Deichmann (vgl. Beitrag Zimmermann), Johannes Kollwitz, Otto Feld und Rainer Warland (vgl. Beitrag Dennert), Johannes Deckers (vgl. Beitrag Fink / Mairhanser), Jürgen Christern (vgl. Beitrag de Blaauw), Helmut Buschhausen (vgl. Beitrag Hamarneh), Richard Hamann-MacLean und Guntram Koch (vgl. Beitrag Odenthal), Jean-Michel Spieser (vgl. Beitrag Studer-Karlen), Arne Effenberger und Hans-Gerg Severin (vgl. Beiträge Mietke und Schrenk) sowie Urs Peschlow (vgl. Beiträge Feist und Fildhuth). Peschlow wirkt nach seinen Stationen in Istanbul und Göttingen von 1985 bis 2008 als Professor an der Universität Mainz. Durch ihre Forschungen insbesondere zu Konstantinopel, Syrien und Kleinasien prägt nicht zuletzt Christine Strube während ihrer fast dreißigjährigen Tätigkeit (1980/2009) als Professorin an der Universität Heidelberg das Profil des Faches wesentlich.

Für das Gebiet der Byzantinischen Kunstgeschichte stellt Harald Wolter-von dem Knesebeck in seinem Beitrag zum Fach an der Universität Bonn die Tätigkeit von Horst Hallensleben und Barbara Schellewald heraus. Im Bereich der Byzantinischen Kunstgeschichte sind außerdem Hans Belting (insbesondere für die Standorte Heidelberg und München) und Beat Brenk (Basel) zu nennen, die im Rahmen von Professuren an kunsthistorischen Instituten wesentliche Forschungen leisten.

Zu fachspezifischen Sammlungen

(Kunst-)Denkmäler der frühchristlich-byzantinischen Zeit sind in den Sammlungen des hier interessierenden Raumes in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlicher Form untergebracht, auch in Universitätssammlungen. Zweifellos aber steht an erster

Stelle das ehemalige Bode-Museum, heute *Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst*, das 1904 in Berlin eröffnet wird (vgl. Beiträge Mietke und Lehmann / Markschies). Es ist speziell dem hier interessierenden Kunstkreis gewidmet, weltweit bekannt, und seine Bestände an spätantiker und byzantinischer Skulptur, Bauplastik und Textilien sind äußerst reichhaltig. Weniger bekannt ist die gerade für die Lehre hilfreiche, umfangreiche Sammlung von Abgüssen und Repliken des *Römisch-Germanischen Zentralmuseums* (RGZM) in Mainz – ein Museum, das auch über zahlreiche Originale des ersten Jahrtausends n. Chr. verfügt und aktuell einen Museumsneubau erhält. Jörg Drauschke und Benjamin Fourlas zeichnen nach, welche Ankauf- und Aufstellungskonzepte seit Gründung des RGZM im Jahr 1852 verfolgt werden und wie sich das RGZM durch die Angliederung von Restaurierungswerkstätten und naturwissenschaftlichen Laboren zu einer international renommierten Forschungsinstitution mit breiter Expertise entwickelt, die in Kooperation mit universitären Partnern auch Ausgrabungs- und über die eigenen Sammlungsbestände hinausgehende, interdisziplinäre Forschungsprojekte durchführt.

Christliche Archäologie im Nationalsozialismus

Ein bislang wenig erforschtes Thema sind die Netzwerke, in die Vertreter der Christlichen Archäologie in der Zeit des Nationalsozialismus involviert sind⁹. Auch wurde erst in Ansätzen aufgearbeitet, welche der NSDAP angehörenden oder nahestehenden Personen aus dem Fach nach Ende des Zweiten Weltkriegs wichtige Positionen im Wissenschaftsbetrieb einnehmen. Einige Hinweise können an dieser Stelle allerdings bereits gegeben werden. Von Hans Achelis ist bekannt, dass er als 1932/33 amtierender Rektor die Umgestaltung der Universität Leipzig nach nationalsozialistischen Grundsätzen vorantreibt und sich am 14. Mai 1933 positiv zur Bücherverbrennung äußert¹⁰.

Der an der Berliner Universität tätige Friedrich Gerke (vgl. Beitrag Lehmann / Markschies) ist Mitarbeiter des *Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg* (ERR), einer NS-Institution, die als Kunstrauborganisation in den besetzten Gebieten tätig ist. Um die Person von Friedrich Gerke entsteht in Berlin eine Gruppe von Nachwuchswissenschaftlern, die auch für den ERR tätig werden, darunter Ernst Adalbert Voretzsch, der 1961 in Erlangen auf die Professur für Christliche Archäologie berufen wird. Ute Versteegen führt in diesem Band aus, dass auch Voretzschs Vorgänger in Erlangen, der Kunsthistoriker Fritz Fichtner, und der in der NS-Zeit dort tätige Hans Preuß durch dem Nationalsozialismus nahe stehendes Gedankengut oder problematische Amtshandlungen sehr kritisch zu bewerten sind.

Der wohl schwerwiegendste Einschnitt droht dem Fach Christliche Archäologie spätestens 1939, als das *Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung* in einem Rundschreiben an alle Theologischen Fakultäten Deutschlands die Einglie-

⁹ Für die Klassische Archäologie beispielsweise vgl. G. BRANDS / M. MAISCHBERGER (Hrsg.), *Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus*, Bd. 1/2 (Rahden 2012/16).

¹⁰ E. KLEE, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945* (Frankfurt a. M. 2005) 10.

derung der hier in „spätromische Archäologie“ umdefinierten Christlichen Archäologie in die Philosophischen Fakultäten verlangt¹¹. Die Professur von Joseph Sauer in Freiburg etwa wird schon 1937 in die Philosophische Fakultät überführt. Zu einer weiteren Umsetzung kommt es jedoch anscheinend kriegsbedingt nicht mehr.

Eine institutionenbasierte Fachgeschichte wie die vorliegende birgt zudem das Dilemma, dass Forscher, die aufgrund ihres jüdischen Glaubens bzw. aufgrund der Tatsache, dass sie nach den „Nürnberger Rassegesetzen“ als Juden behandelt wurden und deshalb in Deutschland mit einem Berufsverbot belegt und mit dem Tod bedroht waren, nicht angemessen gewürdigt werden. Es soll daher an dieser Stelle stellvertretend auf zwei Persönlichkeiten verwiesen werden, die in den 1930er Jahren zur Emigration aus Deutschland gezwungen sind und zu den prägenden und einflussreichsten Fachvertretern zählen: Zu nennen ist hier zum einen der 1927 in Marburg habilitierte Richard Krautheimer, der ab 1935 in den USA lehrt und dann von 1971 bis zu seinem Tod 1994 in Rom lebt und mit dem „Corpus Basilicarum Romae“ u. a. das bis heute gewichtigste, mehrbändige Standardwerk zu den frühchristlichen Kirchen Roms vorlegt. Zum anderen nicht unerwähnt bleiben kann Kurt Weitzmann, der 1930 in Berlin mit einer Arbeit zum Thema „Die Elfenbeinkästen aus der mittelbyzantinischen Zeit“ promoviert und nach seiner Emigration in die USA im Jahr 1935 bis 1972 Professor für Kunstgeschichte an der Universität Princeton bleiben wird¹². Weitere, für deutsche Einrichtungen wie das DAI oder die Berliner Museen tätige Forschende wie Hermine Speier oder Wolfgang Fritz Volbach finden, teilweise vorübergehend, in den Vatikanischen Museen oder der *Biblioteca Vaticana* neue Arbeitgeber (vgl. Beiträge Zimmermann und Mietke).

Das Fach nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg vollzieht das Fach in der Hochschullandschaft einen grundlegenden Wandel. Tendenziell verselbständigt es sich als archäologische Wissenschaft, wird aus dem theologischen Fächerkanon ausgegliedert und aus den Theologischen Fakultäten in die Philosophischen Fakultäten der Universitäten überführt. Zudem erfolgen mehrere Neueinrichtungen von Instituten. So kehrt Friedrich Gerke nach Ende des Zweiten Weltkriegs nicht an die Berliner Universität zurück, sondern wird in Mainz 1946 Gründungsdirektor des Kunsthistorischen Instituts der neu eröffneten Johannes-Gutenberg-Universität – eine Position, die er bis zu seinem Tod 1966 innehaben wird. Drei Jahre nach der Gründung, 1949/50, übernimmt das Mainzer Institut die umfangreiche Sammlung des Prinzen Johann Georg Herzog von Sachsen (1869/1938), bestehend aus Ikonen und Werken der ägyptischen, griechischen, römischen, islamischen und insbesondere der ostkirchlichen Kleinkunst. 1960 erhält das Kunsthistorische Institut einen eigenen Neubau, in dem die Sammlung untergebracht ist.

¹¹ Abgedruckt bei E. DINKLER, Die Christliche Archäologie in den Evangelisch-Theologischen Fakultäten: O. Merk / M. Wolter (Hrsg.), Im Zeichen des Kreuzes. Aufsätze von Erich Dinkler (Berlin 1992) 521/45, hier 540f; ebd. 542/5 die Antwort der Marburger Fakultät.

¹² M. DENNERT, Art. Richard Krautheimer: Heid / Dennert, Personenlex. 761/4; ders., Art. Kurt Weitzmann: ebd. 1309f.

An der Universität Bonn gelingt Theodor Klauser 1955 die Einrichtung des *Franz Josef Dölger-Instituts zur Erforschung der Spätantike*. Susanne Heydasch-Lehmann zeichnet in diesem Band die Aufgabengebiete des *Dölger-Instituts* nach, das bis heute mit dem „Reallexikon für Antike und Christentum“ und dem „Jahrbuch für Antike und Christentum“ zwei der zentralen deutschsprachigen wissenschaftlichen Fachorgane herausgibt.

Eine das Fach von evangelischer Seite mitprägende Persönlichkeiten der Nachkriegsjahrzehnte ist Erich Dinkler. 1949 auf eine Professur für Neues Testament und Christliche Archäologie in Mainz berufen, wechselt er bereits ein Jahr später nach Yale und kehrt 1956 auf einen Lehrstuhl an die Universität Bonn nach Deutschland zurück. 1963 folgt er einem Ruf an die Universität Heidelberg, wo er bis 1977 sowohl in der Theologischen Fakultät als Neutestamentler wie in der Philosophischen als Christlicher Archäologe lehrt. Diese Doppelqualifikation kennzeichnet eine Reihe von Forschern dieser Zeit und führt über das Promotionsrecht in den Philosophischen Fakultäten sukzessive zur Ausbildung von nicht mehr primär theologisch, sondern archäologisch geschulten jungen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen. Bezeichnend für die jüngere Entwicklung ist das Beispiel Freiburg, wo schon 1972 ein Nichttheologe als Professor für Christliche Archäologie in der Theologischen Fakultät berufen und 1976 ein eigener Studiengang in der Philosophischen Fakultät eingerichtet wird, aber erst 2008 der inhaltlich gebotene Wechsel in die Philosophische Fakultät erfolgt (vgl. Beitrag Dennert). Auch in Bonn (Josef Engemann), in Erlangen (Peter Poscharsky) und in Greifswald (Hans-Georg Thümmel) wirken Fachvertreter mit Ausbildungshintergrund in der Theologie sowie Archäologie bzw. Kunstgeschichte (vgl. Beiträge Schrenk, Verstegen und Garbe). Anders in Münster und Wien: Hier etabliert sich das Studienfach „Frühchristliche Archäologie“ auf der Grundlage von Professuren, die als Erweiterung bzw. Spezialisierung der Klassischen Archäologie auf die materielle Kultur der Spätantike hin konturiert werden. Wichtige Fachvertreter in Münster sind Hugo Brandenburg und Dieter Korol, in Wien Renate Pillinger (vgl. die Beiträge Bonnekoh und Hamarneh). An der Universität Halle-Wittenberg forscht und lehrt von 1996 bis 2021 Gunnar Brands zur Christlichen Archäologie in einem Spezialverbund von Fächern zur Orientarchäologie.

Durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs in den deutschen Städten besteht eine erhöhte Notwendigkeit an Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen, die vielfach zu Untersuchungen von Kirchenbauten führen. Im Zuge des Wirtschaftsaufschwungs und der damit verbundenen Neubauvorhaben kommt es in den folgenden Jahrzehnten an vielen Orten zu Ausgrabungen, bei denen spätantike / frühmittelalterliche Kirchen und Gräberfelder zutage treten. Sebastian Ristow fasst die umfangreichen Aktivitäten der Bau- und Bodendenkmalpflege in Deutschland zusammen, die frühchristliche Befunde und Fundmaterial erbracht haben. Der Forschungsgeschichte der frühchristlichen Bauten in Trier ist ein eigener Beitrag von Winfried Weber gewidmet. Ergänzt werden die Ausführungen von Ristow und Weber durch einen Aufsatz von Franz Glaser, der die kirchenarchäologischen Forschungen in Österreich beleuchtet und beispielsweise die Untersuchungsgeschichte der frühchristlichen Komplexe auf dem Hemmaberg beschreibt. Hier wird deutlich, wie unterschiedlich nach der Ausgrabung und Dokumentation mit den Befunden an den verschiedenen Orten umgegangen wird, vom

Zuschütten auf der einen bis hin zur aufwendigen Konservierung und touristischen Erschließung auf der anderen Seite.

Auch in den Auslandsabteilungen des DAI zeichnen sich nach dem Zweiten Weltkrieg Erweiterungen ab. 1954 nimmt die 1943 gegründete Abteilung Madrid den Betrieb auf. Ihr erster Erster Direktor wird der Kunsthistoriker und Christliche Archäologe Helmut Schlunk, der während seiner langjährigen Dienstzeit bis 1971 zu einer der prägendsten Forschungspersönlichkeiten auf der iberischen Halbinsel wird. Mit Thilo Ulbert, seit 1975 Referent für Christliche Archäologie bei der Zentrale des DAI und seit 1988 Leiter der Abteilung Damaskus des DAI, übernimmt von 1994 bis 2004 erneut ein Fachvertreter diese Position, und mehrere der Referenten kommen aus dem Fach. Fedor Schlimbach zeichnet die Aktivitäten der Abteilung und ihrer Mitarbeiter nach und zeigt die Potentiale auf, welche sich dabei durch die Überschneidungen von Christlicher Archäologie, Baugeschichte und Frühgeschichte, beispielsweise zur Westgotenzeit, ergeben.

Das weite Spektrum der auf die Spätantike und Byzanz bezogenen Forschungsunternehmungen der seit 1847 bestehenden *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* schließlich schildert Andreas Pülz. Er beschreibt, wie in einer aufwendigen, über den Bestandszeitraum auch mehrfach wechselnden Kommissionen- und Institutionenstruktur einerseits Editions- und Corpuswerke entstehen, andererseits langfristige Grabungsprojekte durchgeführt werden, die Orte auf dem Balkan und in der Türkei untersuchen.

Fachvertreterinnen in der Christlichen Archäologie

Das Fach Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte liegt an der Schnittstelle von Theologie und Archäologie, zwei für sich jeweils lange Zeit maßgeblich von männlichen Akteuren betriebenen Fächern. So bleibt auch die Christliche Archäologie für viele Jahrzehnte eine ‚Männerdomäne‘. Während die Professuren an den Universitäten und die Direktorenstellen am DAI bis in die 1980er Jahre ausschließlich Männern vorbehalten bleiben, wirken an mehreren Standorten auch schon vorher Frauen als Assistentinnen und Hilfskräfte. Bereits in der Berliner Amtszeit von Friedrich Gerke ist Elisabeth Rosenbaum, später Alföldi-Rosenbaum¹³, als Assistentin tätig. Sie übernimmt diese Funktion nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auch nach Gerkes Übersiedlung an die Mainzer Universität. Nach ihrer Promotion 1959 arbeitet Brigitte Briesenick, später Christern-Briesenick¹⁴, bis 1964 ebenfalls als Assistentin von Gerke in Mainz. In Freiburg stellt Johannes Kollwitz um 1949/50 mit Renate Wolfgarten, später Schumacher-Wolfgarten, ebenfalls eine Assistentin ein¹⁵. Auf sie folgen bis 1955 noch zwei weitere Assistentinnen. Erst mehr als dreißig Jahre später, zwischen 1987 und 1989, ist mit Iris Lauterbach die Assistenz in Freiburg wieder mit einer Frau besetzt¹⁶. In

¹³ M. DENNERT, Art. Elisabeth Alföldi-Rosenbaum: Heid / Dennert, Personenlex. 64f.

¹⁴ M. DENNERT, Art. Brigitte Christern-Briesenick: ebd. 312.

¹⁵ O. FELD, Mitarbeiterinnen im wissenschaftlichen Dienst. Die Anfänge am Institut für Christliche Archäologie und Patrologie: B. Jeggler-Merz u. a. (Hrsg.), Frauen bewegen Theologie. Die Präsenz von Frauen in der theologischen Wissenschaft am Beispiel der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Leipzig 2007) 255/8, bes. 255f.

¹⁶ Ebd. 256f.



4. Christine Strube in El-Bara, 1977.

Berlin ist ab 1972 Gerlinde Strohmaier-Wiederanders als Wissenschaftliche Assistentin mit der christlich-archäologischen Lehre betraut (vgl. Beitrag Lehmann / Marksches).

Norbert Zimmermann weist in seinem Beitrag darauf hin, dass sich unter den Personen, die mit dem Reisestipendium des DAI bedacht werden, mit der Lietzmann-Schülerin Carola Barth¹⁷ bereits 1908/09 die erste weibliche Stipendiatin findet. Die erste Frau auf der Stelle des Referenten für Christliche Archäologie am DAI Rom ist von 1988 bis 1992 Gabriele Mietke, im Anschluss folgt auf dieser Stelle zwischen 1992 und 1996 mit Jutta Dresken-Weiland eine weitere Frau.

Als erste Frau auf eine Professur im Fach wird Christine Strube (Abb. 4) berufen, die von 1980 bis 2009 an der Universität Heidelberg lehrt und auch als erste Frau zwischen 1997 und 2010 die Position der Fachvertretung für Christliche Archäologie in der Zentraldirektion des DAI innehat. Sie muss damit in mehrfacher Hinsicht als Wegbereiterin gesehen werden. In der DDR wird Gerlinde Strohmaier-Wiederanders 1983 auf eine außerordentliche Dozentur an der Humboldt-Universität in Berlin berufen, nach der Wende ab 1992 auf die wieder eingerichtete Professur für Christliche Archäologie. Barbara Schellewald lehrt von 1994 bis 2004 Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Byzanz in Bonn, danach bis 2020 Kunstgeschichte des Mittelalters in Basel. Für die Christliche Archäologie sind außerdem die Professuren von Renate Pillinger 1997/2016 in Wien, Claudia Nauwerth 1998/2004 in Greifswald und Sabine Schrenk 2008/2020 in Bonn zu nennen.

Aktuell sind die universitären Stellen sogar mehrheitlich mit Fachvertreterinnen besetzt. Im Einzelnen sind dies Vasiliki Tsamakda in Mainz (seit 2009), Carola Jäggi in Zürich (seit 2013, vorher 2003/13 in Erlangen), Ute Verstegen in Erlangen (seit 2016, vorher 2013/16 in Marburg), Beate Böhlendorf-Arslan in Marburg (seit 2017), Basema Hamarneh in Wien (seit 2017, Lioba Theis hat dort seit 2005 zudem die Professur für

¹⁷ M. DENNERT, Art. Carola Barth: Heid / Dennert, Personenlex. 124.

Byzantinische Kunstgeschichte inne) und Sabine Feist in Bonn (seit 2020). Mit Jutta Dresken-Weiland lehrt in Göttingen außerdem eine außerplanmäßige Professorin (seit 2009), die auch in Regensburg Lehrveranstaltungen zur Christlichen Archäologie anbietet. Die an der Universität Mainz habilitierte Schweizerin Manuela Studer-Karlen lehrt und forscht seit 2021 als Professorin an der Universität Bern. In Münster wurde nach Wegfall der dortigen Professur eine akademische Ratsstelle mit Pamela Bonnekoh besetzt, die die christlich-archäologische Lehre weiterführt.

Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte heute

Christliche Archäologie bzw. Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte ist als wissenschaftliches Fach auch heute weiterhin in der universitären Hochschullandschaft präsent. Professuren bestehen in Bonn, Erlangen, Freiburg (Fabian Stroth, seit 2017), Göttingen (Achim Arbeiter, seit 1998), Heidelberg (Stephan Westphalen, seit 2009), Marburg, Mainz und München (Franz Alto Bauer, seit 2006), in Österreich in Wien und in der Schweiz in Zürich. Während nach Emeritierung der dortigen Fachvertreter bzw. der Fachvertreterin in Greifswald (2004), Fribourg (2012), Münster (2017) und Halle (2021) die Professuren nicht wiederbesetzt werden, wird in Mainz aktuell eine zusätzliche W1-Professur eingerichtet. Durch den *Leibniz-WissenschaftsCampus – Byzanz zwischen Orient und Okzident – Mainz/Frankfurt* erfährt der Standort Mainz seit 2011 einen Aufschwung in der Bündelung von Initiativen.

Aufgrund der geringen Anzahl von Professuren und Standorten gehört Christliche Archäologie bzw. Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte zur Gruppe der sog. Kleinen Fächer¹⁸. Seit der Bologna-Reform sind die Fachinhalte auf Bachelor- und Masterebene meist in Verbundstudiengänge eingebunden, die mehrere Archäologien unter einem Label wie „Archäologische Wissenschaften“ zusammenführen und die im Zuge des Studienfortgangs Spezialisierungen auf eines der beteiligten archäologischen Fächer zulassen. Auch an Hochschulen, die stärker mit Haupt- und Nebenfachstrukturen arbeiten, ist das Fach weiterhin vertreten. Es ist an den meisten Standorten mit den anderen Archäologien verbunden, seltener mit der Kunstgeschichte. Erlangen und Marburg sind die einzigen Studienorte, an denen Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte organisatorisch noch die traditionelle Einbindung in (evangelisch-) theologische Fachbereiche besitzt und als eigenes Fach zusätzlich zur Kirchengeschichte präsent ist. An einigen theologischen Standorten führen sowohl katholische als auch evangelische Professuren noch immer eine kombinierte Denomination für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie, beispielsweise in Tübingen, Würzburg und Erfurt. Ob in der Lehre an solchen Standorten archäologische Forschungen rezipiert und integriert werden, liegt im Ermessen der jeweiligen theologischen Stelleninhaber. An allen Standorten geht das Fach in Lehre und Forschung Kooperationen mit Nachbar-

¹⁸ Zur Bezeichnung und zur sehr aktiven und hilfreichen *Arbeitsstelle Kleine Fächer* siehe u. a. die Homepage <https://www.kleinefaecher.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.11.2021). Interessanterweise wurde die Christliche Archäologie schon 1975 unter den Kleinen Fächern geführt, s. W. N. SCHUMACHER, Christliche Archäologie: J. Kroymann (Hrsg.), Die Kleinen Fächer 2 = Forum des Hochschulverbandes 4, 2 (Bonn 1975) 123/7.

wissenschaften aus den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, darunter weiterhin auch aus der Theologie ein, die für jeweils beide Seiten unersetzlich sind.

Im vorliegenden Band schildern Fachvertreter und Fachvertreterinnen für die meisten Standorte im Bereich der AGCA die Entstehung und Entwicklung des Faches Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte. Sie machen die weit zurückliegenden Anfänge und die intensiven inhaltlichen wie strukturellen Prozesse zur archäologischen Erforschung der frühchristlichen und byzantinischen Kultur sichtbar. Das Potenzial des Faches innerhalb der kulturhistorischen Forschung in Universitäten, Museen, Denkmalpflege und Forschungseinrichtungen wie auch die inhaltliche Notwendigkeit seines Erhalts werden offensichtlich. Dieser Überblick und auch die damit verbundene Rückbesinnung und die Wertschätzung des Erreichten bilden die Grundlage für einen Aufbruch, für eine kreative Weiterführung und Veränderung.

Dank

Der Universitätsleitung in Bonn danken wir für die Bereitstellung des Festsaaes der Universität während der AGCA-Tagung im Mai 2018. Maria Effinger sind wir für die Aufnahme dieses Buches zur institutionengebundenen Fachgeschichte in das Verlagsprogramm sehr verbunden, ebenso dem Team des Propylaeum-Verlags der Universitätsbibliothek Heidelberg für die Cover-Gestaltung und vielfältige Handreichungen und Ratschläge. Die Drucklegung des Bandes wäre nicht möglich gewesen ohne das Engagement vieler Mitglieder der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie*. Die AGCA hat mit einem wesentlichen Beitrag auch die redaktionelle Bearbeitung und Vorbereitung der Drucklegung finanziell getragen. Ein besonderer Dank gilt dem *Deutschen Archäologischen Institut* in Person von Philipp von Rummel und Norbert Zimmermann für die wertvolle Unterstützung. Martin Dennert hat an zahlreichen Stellen sein profundes Wissen in diese Einleitung einfließen lassen und uns vor manchen Klippen bewahrt.

Nicht zuletzt danken wir Patrick Kremser für seine vortreffliche Tätigkeit im Rahmen von Redaktion, Lektorat und Layout.

ORCID[®]

Sabine Schrenk  <https://orcid.org/0000-0001-9762-8571>

Ute Versteegen  <https://orcid.org/0000-0002-6577-5144>

Abbildungsnachweis:

1. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Portr. III 27 (A 647) (CC BY-SA);
2. https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/6f/Heinrich_Ernst_Ferdinand_Guericke_1803-1878.jpg (CCo 1.0);
3. Gustaf Dalman-Sammlung, Universität Greifswald, Fotoalbum 1906/10, Bl. 4 Vorderseits, Fototr. GDIso1684 (CC BY-NC-ND 4.0), URL: <https://mediendatenbank.uni-greifswald.de/eas/partitions-inline/2/0/338000/338643/e9b56be256a41774532ef92a96ab38e-b011foe26/image/jpeg>;
4. Foto: Ulrike Hess.